

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Bauzeitung
<b>Herausgeber:</b>	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
<b>Band:</b>	33/34 (1899)
<b>Heft:</b>	15
<b>Artikel:</b>	Der Backsteinbau romanischer Zeit in Ober-Italien und Norddeutschland: eine technisch-kritische Untersuchung
<b>Autor:</b>	Stiehl, O. / Lasius, G.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-21404">https://doi.org/10.5169/seals-21404</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Turbinenanlage in Bezug auf die Fundation der Turbinenkammern. Die Entfernung zwischen der Aare- und der Hafenmauer beträgt wenig über 30 m. Vor allem galt es, die auszutiefende Baustelle gegen Einbruch der Hochwasser der Aare sicher zu stellen. Dies geschah durch eine 10 cm dicke Wand aus hölzernen Bohlen mit wasserdichten Fugen, unten durch eine Betonmauer geschützt, und oben gehalten durch eine Reihe von Pfählen, die unter sich gehörig verpriesst, gleichzeitig als Auflager für eine provisorische Ueberbrückung der dortigen Verbindungsstrasse dienten. Sie hielt vollständig wasserdicht. Die Fangdämme zur Umschließung der ausgebaggerten Baugrube der Unterwasserkammern und Brückenwiderlager wurden aus Schlackencementbeton hergestellt und sind so angeordnet, dass sie auf drei Seiten gleichzeitig Bestandteil und Umhüllung der Widerlager bilden. Einzig die Abschlusswand gegen den Hafen

muss nach Vollendung der Anlage weggenommen, beziehungsweise niedergelegt werden. Auch in die Fundamentsohle der ganzen Kammer wurde ein Betonguss von 1,40 m Dicke eingebbracht, um auch diese gegen auftriebendes Wasser abzudichten. Der Sohlenbeton ist zugleich ein vorzügliches Mittel, die Belastung des Fundamentgrundes gleichmässig zu verteilen.

Nachdem die ganze Baugrube mit einer starken hölzernen Spuntwand umfasst, wurden zuerst die Sohle, dann die Wände durch Versenken des Betons in die noch unter Wasser stehende Baugrube, ausbetoniert. Zur Bereitung des Betons kam Schlackencement von Choindez im Verhältnis 1 : 7 zur Verwendung. Aus Schlackencement bereiteter Beton hält bekanntlich sehr wasserdicht und erreicht im Wasser grosse Festigkeit. Der Beton wurde in einer Röhre von 40 cm Dmr., die im Wagen eines Laufgerüstes aufgehängt war, versenkt. Um ein Auswaschen des Betons thunlichst zu verhüten, muss die Röhre während der Arbeitszeit beständig gefüllt erhalten bleiben. Auf diese Weise gelang es, die Baugrube vollständig wasserdicht abzuschliessen. Dem Beton wurde vier Wochen Zeit zum Erhärten gelassen. Die darauf hin installierte Centrifugalpumpe zum Entleeren der Grube kam jeweilen nur alle 30 Minuten auf kurze Zeit in Thätigkeit.

Für den weitern Aufbau der Kammern wurde Portlandcementbeton verwendet, die Umfassungsmauern der Turbinengebäude sind in Bruchstein mit Schlackencementmörtel ausgeführt worden. Das Gebäude hat einen eisernen Dachstuhl; die Decke besteht in Holzgetäfel, der Boden des Maschinensaales aus Asphalt. (Fig. 12).

Ueber dem insgesamt 19,70 m breiten Ablaufkanal zwischen dem Turbinengebäude und dem Hafen führt eine eiserne Bogenbrücke. Vor den Einläufen zu den Turbinenkammern ist ein eiserner Rechen angebracht.

Dem Verfasser stehen keine passenden Pläne und Zeichnungen zur Verfügung, um auch noch besondere Angaben über die maschinentechnischen Einrichtungen machen zu können. Die bautechnischen Arbeiten von Wehr und Turbinenanlage sind von Baumeister Job. Frutiger in Oberhofen ausgeführt worden. Die Eisenkonstruktionen zum Wehr, zur Bogenbrücke und zum Dachstuhl kommen aus den Werkstätten der Maschinenfabrik von Th. Bell & Cie. in Kriens, ebenso die Turbinen, Drehthore, Schleusen u. s. w. Die elektrischen Generatoren wurden von Brown, Boveri & Cie. in Baden geliefert.

Einschliesslich des Landerwerbs, der allgemeinen Unkosten, Bauzinsen etc. stellen sich die Anlagekosten auf rund 365 000 Fr.

Wenn auch diese Anlage keine grosse, so steht sie doch im Grunde genommen im engen Zusammenhange mit der Ausführung eines grössern öffentlichen Werkes und sie bot der Dampfschiffgesellschaft

einen wenn auch kleinen Ersatz für die verhältnismässig grossen Baukosten der Schifffahrtsanlage.

## Der Backsteinbau romanischer Zeit in Ober-Italien und Norddeutschland.

Eine technisch-kritische Untersuchung von O. Stiehl, Regierungs- und Stadtbaumeister in Berlin.  
Besprochen von Prof. G. Lasius.

### II.

Stiehl bespricht in seinem ersten Abschnitte zunächst die von ihm in Ober-Italien untersuchten romanischen Backsteinbauten und zwar des ganzen Gebietes mit Ausschluss Venedigs und seiner Laguneninseln, weil letztere Orte unter fast ausschliesslichen Einfluss des byzantinischen Orients standen und nur die Bauten des erstgenannten Gebietes an der allgemeinen Entwicklung, wie sie die Baukunst im Abendlande durchmachte, teilnahmen. Es sind: S. Ambrogio, S. Simpliciano, S. Giorgio in Palazzo, S. Marco, S. Gottardo, S. Lorenzo, S. Sepolcro, S. Nazzaro in Mailand und die Klosterkirche Chiaravalle aus der Umgebung von Mailand, die eine erste Gruppe bilden. Es folgen die Bauten Pavia mit: S. Lanfranco, S. Madonna delle caccie, S. Michele, S. Pietro in cielo d'oro, San Teodoro und S. Lazzaro; aus Cremona der Dom, das Baptisterium, S. Lorenzo, S. Michele. S. Sagra in Carpi, der Dom von Modena, S. Sepolcro in Bologna; aus Vercelli der Dom, S. Bernardo und S. Andrea; die Kirche in Tronzano und der Dom zu Asti, dann Verona mit S. Lorenzo und S. Fermo, und ganz im Osten das Kloster S. Maria zu Pomposa.

Was die technische Ausführung anbetrifft, so hat die Untersuchung der Steine an diesen Bauten ergeben, dass sowohl Länge wie Breite, wie auch besonders die Dicke in hohem Masse schwankt, und zwar nicht etwa durch einen

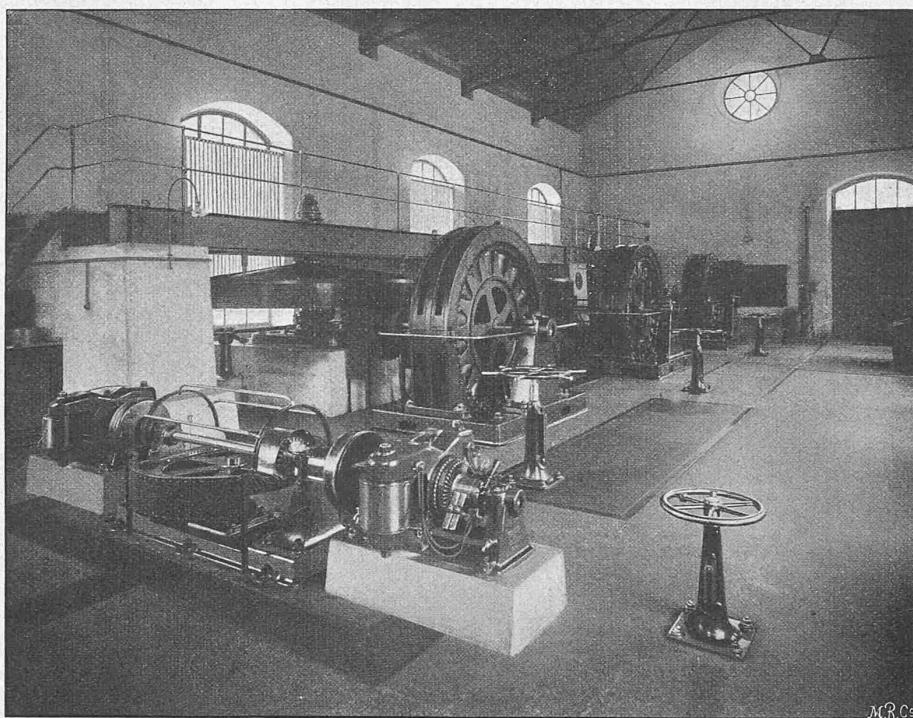


Fig. 12. Ansicht des Maschinensaals.

MRC

Wechsel des Materials in verschiedenen Bauteilen, sondern in derselben Fläche treten regellos vermischt verschiedene Längen und Dicken miteinander auf. Zuweilen sind Lisenen und andere Architekturglieder aus besonderem Format ohne seitlichen Verband in die Mauerflächen eingesetzt. Hieraus folgt, dass erstens ein regelmässig durchgeschichteter Verband ausgeschlossen ist, also der Kern der Mauern aus Gusswerk von kleinen Ziegelbrocken oder Feldsteinen in Mörtel bestehen wird, und zweitens, dass die Backsteine nicht mit Ziegelformen hergestellt wurden, sondern der Thon gut durchgearbeitet, zu flachen Kuchen ausgeschlagen und dann mit dem Messer in Steine zerlegt wurde. Vorhalle S. Ambrogio, Mailand: Länge 44 cm,

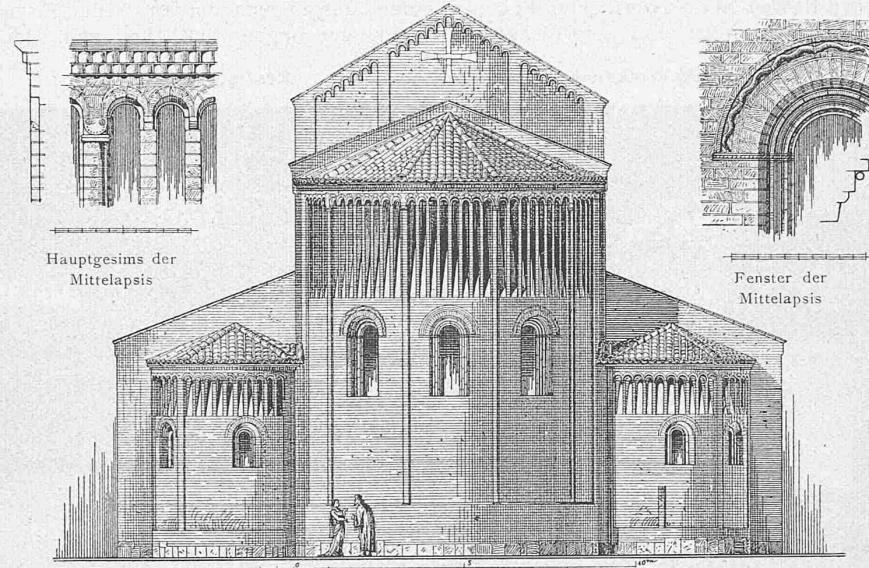
d'oro, Pavia: Länge 26—27 cm, Breite 12—13,5 cm, Dicke 6,2—10 cm.

Der Befund an Bauten des zehnten und elften Jahrhunderts, ebenso wie litterarische Quellen, machen es zweifellos, dass in jenen Jahrhunderten tiefsten Verfalls römische Trümmer das Steinmaterial zu neuen Bauten liefern mussten.

Hierbei fiel selbstverständlich das Festhalten an einem bestimmten Ziegelformat fort; man gewöhnte sich, die verschiedensten Bruchstücke nach Art eines lagerhaften Bruchsteines nebeneinander zu vermauern. Als man nun nach Jahrhunderten langer Pause die Neuanfertigung von Ziegeln wieder auf-

nahm, behielt man die Unregelmässigkeit in gewohnter Weise bei, denn es lag bei der üblichen Ausführung der

Der Backsteinbau romanischer Zeit in Oberitalien.



Aufriss der Ostseite in ursprünglichem Zustande 1:200.

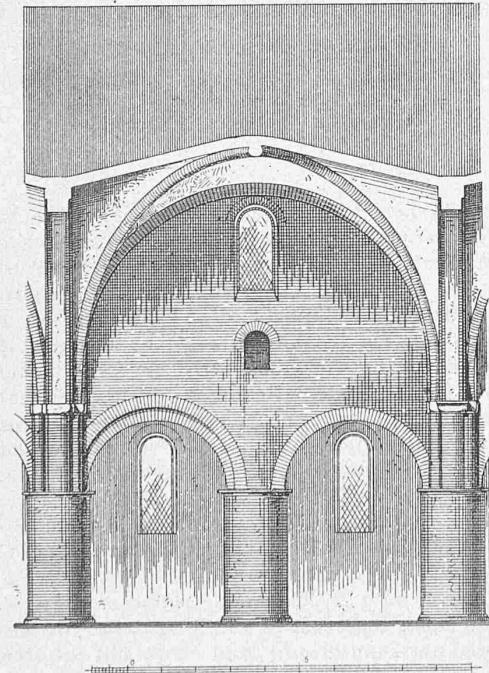
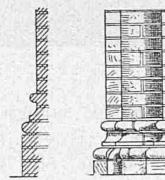
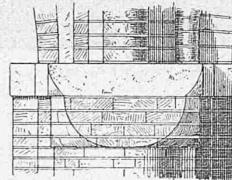
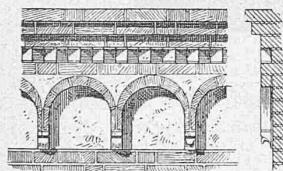
Fig. 1. S. Lorenzo zu Cremona.

Hauptgesims des Mittelschiffs

Wanddienst im östl. Joch des nördl. Seitenschiffs

Sockel des Chors und Basis der Eckdienste im Langschiff

Fenster des Mittelschiffs an der Südseite

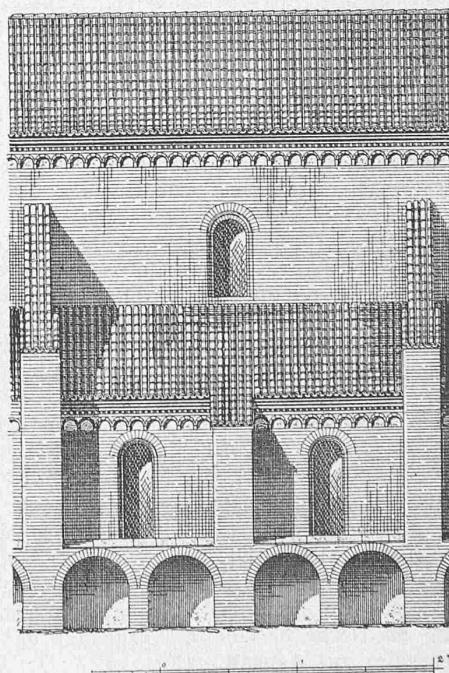


System des Innern, im zweiten Joch von Westen her. 1:200.

Fig. 2. Chiaravalle bei Mailand.

Dicke 5—7,5 cm; Simpliciano, Mailand: Länge 25—31 cm, Breite 10—12 cm, Dicke 6,2—7,3 cm; S. Pietro in cielo

Mauern in Gusswerk mit Backsteinverkleidung kein Grund zur Annahme fester Formate vor. Eine besondere Eigen-



System des Äussern an der Nordfront. 1:200.

tümlichkeit im Gegensatz zu den Backsteinen anderer Kunstdomänen, ist die Ueberarbeitung der Ansichtsflächen vor dem Brennen. Eine leichte Streifung überzieht die Flächen, die am besten mit einer Scharriermutter verglichen werden kann und den Steinen das geleckte der glatten Fläche nimmt, das in unserer modernen Technik so beliebt ist.

Die Wirkung dieser Bearbeitung ist ganz vortrefflich und entspricht wohl der grossen für sie aufgewandten Mühe. Die Meister dieser Werke erreichten dadurch neben der vollen Schärfe der Kanten in der Ebenmässigkeit der Flächen einen milden, sammetartigen Glanz, eine Belebung der stumpfen Farbe, die das unedle Material wohl dem Hausteine gleichwertig machen können. — Diese Bearbeitung erstreckt sich im zwölften Jahrhundert in der Regel über alle aussen sichtbaren Flächen, erst gegen den Schluss des Jahrhunderts fängt man bei weniger sorgsam behandelten Bauten an, sich auf die Scharriermutter der Ecksteine und Formsteine zu beschränken. Daneben bieten aber gerade die besseren Bauten dieser späteren Zeit die Höhepunkte in der Anwendung der besprochenen Technik, welche erst mit der allgemeinen Einführung der Gotik und mit dem Ueberwuchern des Terracottaschmuckes allmählig verschwindet.“

„Die Breite der Fugen schwankt an den älteren Bauten sehr, von  $0,5-2$  cm ja bis 3 cm, später wird sie gleichmässig  $1-2$  cm stark, an besonders sorgsam ausgeführten Teilen, z. B. an Fensterbogen, den Pfeilern von Chiavari u. s. w., geht sie bis auf 3 mm zurück.“

„Zu der feinen Belebung der Mauerflächen durch das Spiel der Fugen tritt nun häufig noch die Verzierung durch eingesetzte Schmuckstücke. Als solche sind in ganz Italien beliebt und verbreitet die glasierten Töpfe von etwa halbkugeliger Form, welche bis zum Rande vertieft in die Fläche eingelassen, eine wirkungsvolle Dekoration erzielen. Sie wechseln vom einfach glasierten Topf bis zur reichen maurischen Fayenceschale.“

Zur Gliederung der Wandflächen ist aus der altchristlichen Kunst die Lisenen in die romanische Bauweise übergegangen; anfangs breiter und kräftiger, z. B. an der Apsis von S. Simpliciano in Mailand, 95 cm breit bei 19 cm Ausladung, wird sie mehr und mehr zierlicher, z. B. in S. Lorenzo, Cremona (Fig. 1, S. 142), 23 cm breit, 6-8 cm stark. Noch zierlicher sind die halbrunden Querschnitte, oder halb-achteckigen oder kleeblattförmigen Grundrisses, Nachbildungen aus dem Hausteinbau, wie solche Vorbilder an S. Michele in Pavia vorkommen.

Ein Ersatz der Lisenen durch Strebepfeiler findet sich in der ganz eigentümlichen Form der „Sporen“, d. h. der über drei- oder fünfeckigen Grundriss zu scharfer Schneide zugespitzten Pfeiler; aber auch eigentliche Strebepfeiler mit rechteckigem Querschnitt kommen bei rein romanischen Bauten nicht selten vor (Fig. 2, S. 142). Eine kunstgemäss Ausbildung irgendwelcher Art durch Gliederung ihres Körpers oder Auflösung der obere Endigung sucht man aber an ihnen vergebens. Regelwidrig ist der obere Abschluss durch

einfache flache Abdeckung oder wie in Chiavari durch Herumkröpfen des Giebelgesimses erfolgt. Erst späterer Zeit gehört die Krönung der Strebepfeiler mit vielfach wiederholten Zahnschnittfriesen an, mit der sich in sehr unorganischer Weise meist eine der Giebelschräge folgende Abdeckung verbindet.

Mehr durchgebildet ist der am Schluss der Periode auftretende Strebepfeiler in Form mächtiger Halbsäulen, regelmässig mit Würfelkapitäl abgeschlossen und oft von bedeutenden Abmessungen. Das reichste Beispiel dieser Form findet sich am Dom von Cremona mit einem Durchmesser von 1,21 m, Werksteinsockel und ebensolcher Deckplatte des 16. Schichten hohen Würfelkapitäl. In Cremona sind diese Art Strebepfeiler durch schön gegliederte, tiefliegende Wandbögen miteinander verbunden, in andern Fällen begnügte man sich mit dem Aufsetzen eines kurzen vierkantigen Klotzes, an welchem dann das Hauptgesims, der schrägen Giebellinie unschön genug folgend, herausgekröpft wird.

An S. Gottardo hört eine solche halbrunde Vorlage einfach in der Höhe des Hauptgesimses mit einem unbelasteten Kapitäl ganz unorganisch auf, eine Anordnung, die sich im Werk-

steinbau Ober-Italiens und Südfrankreichs häufig findet. Die Lisenen sind zuweilen durch Blendarkaden in einem Bogen verbunden, häufiger jedoch durch Bogenfriese und Konsolgesims (Fig. 3).

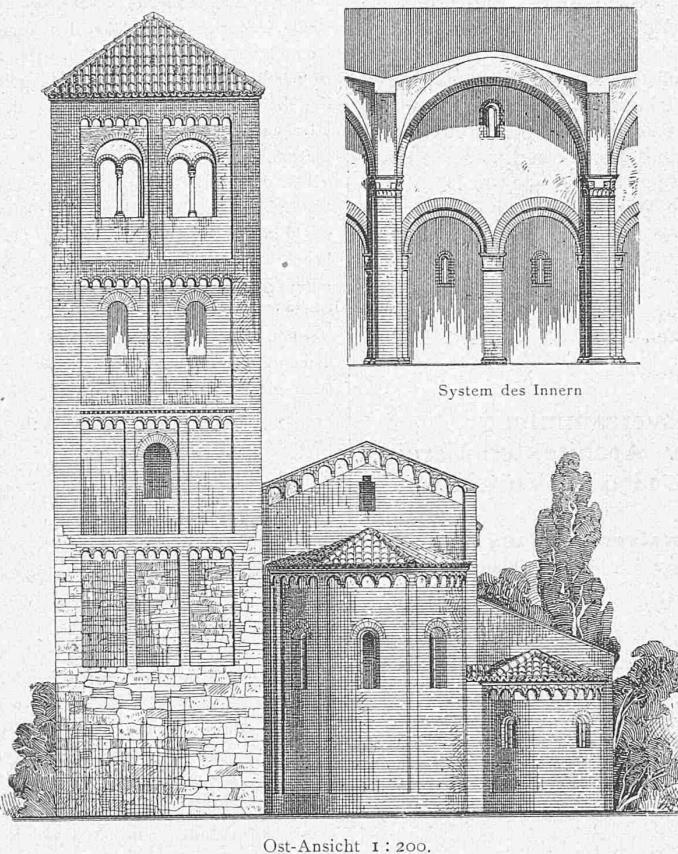
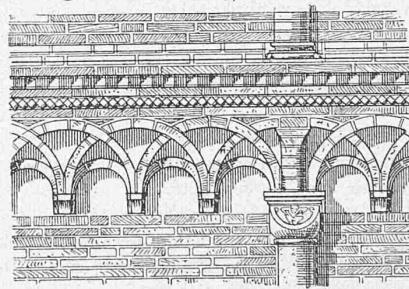
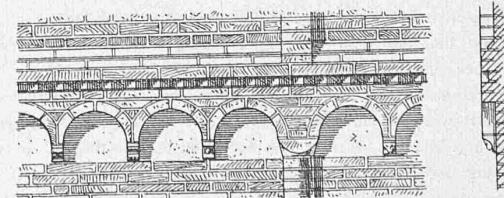


Fig. 3. Dorfkirche zu Tronzano.



Gurtgesims über dem untersten Geschoss



Gurtgesims über dem III. Geschoss. 1:50.

Fig. 4. Glockenturm des Doms zu Vercelli.

Ältere Beispiele, wie an S. Ambrogio in Mailand, zeigen den Bogenfries als richtiges Mauerwerk aus gewöhnlichen Ziegeln gewölbt, im zwölften Jahrhundert wird er jedoch viel schlanker, setzt sich auf schmale, nur 7-10 cm breite

Konsolen auf und besteht aus dünnen Bögen, die aus eigens geformten, hochkantig stehenden Stücken hergestellt sind. Die im Scheitel 6 cm starken Bögen sind am Auflager über der Konsole mit senkrechter Fuge zusammengeschritten, um das schmale Auflager zu gewinnen, oder was häufig vorkommt, es sind die Bogenstücke im Scheitel höher als am Auflager, die Bogenlinien exzentrisch. Eine reichere Form des Bogenfrieses entsteht dadurch, dass sein einfaches rechteckiges Profil durch Ausklinkung in zwei Stufen zerlegt wird und es tritt dann auch das Konsol in zwei Stufen vor. Eine noch reichere Wirkung wird erzielt mittels Durchschneiden zweier Bogenfriese, sogenannte Kreuzbogenfriese, und eine weitere Steigerung durch das Einsetzen eines Rundbogenfrieses in den Kreuzbogenfries, wie am Domturm zu Vercelli (Fig. 4, S. 143). Die Wirkung dieser Bogenfriese wird wesentlich dadurch gesteigert, dass die eingerahmten Felder bis Unterkante Konsolen Verputz erhalten, oft auch sind die Zwickelflächen verputzt. Dieser weisse Grund im Gegensatz zur dunklen Farbe des Backsteines giebt diesen Friesen und Gesimsen einen eignen Reiz. (Forts. folgt.)

**XXXVIII. Jahresversammlung  
des Schweiz. Ingenieur- u. Architekten-Vereins  
am 23., 24. und 25. Sept. 1899 in Winterthur.**

**Protokoll der Generalversammlung  
vom 24. September, vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr im Stadthaus.**

III. (Schluss.)

4. Unmittelbar anschliessend an den vorhergehenden Gegenstand ergreift hierauf Herr Centralpräsident Geiser nochmals das Wort zur Berichterstattung über

**Die Thätigkeit des Central-Komitees seit der letzten Generalversammlung.**

Der Bericht lautet wörtlich folgendermassen:

Nach der erfolgten Bestätigung der Mitglieder des Central-Komitees durch die General-Versammlung in Basel bzw. der Sektion Zürich gelangten die Chargen in bisheriger Weise zur Verteilung. Ueber die Thätigkeit des Central-Komitees ist folgendes zu berichten:

1. *Norm für Honorierung architektonischer Arbeiten.* In der letzten Generalversammlung (1897 in Basel) wurde bereits darauf hingewiesen, wie aus mehrfachen Gründen die Honorarnorm für architektonische Arbeiten den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entspreche, und dass eine Umarbeitung derselben angebahnt werden möchte. Auf das vom Central-Komitee erlassene Cirkular an die Sektionen hin, Vorschläge über eine bezügliche Revision zu machen, gingen die Eingaben ebenso langsam wie spärlich ein. Immerhin lieferte dann eine Anzahl Sektionen, so namentlich Zürich, Bern, Luzern, Basel etc. ein wertvolles Material, auf welches gestützt dann eine einlässliche Beratung in einer eigens hiezu einberufenen Delegierten-Versammlung gepflogen werden konnte. Diese Delegierten-Versammlung fand am 27. November 1898 in Bern statt, und es konnte dort der Entwurf, gestützt auf die Vorlage Zürichs und nach einer reiflichen Diskussion vorberaten werden. Für die endgültige Redaktion wurde eine Redaktionskommission ernannt, welche am 18. Dezember in Luzern tagte und den Entwurf endgültig feststellte. Für die Ueersetzung in die französische Sprache bemühten sich in verdankenswerter Weise die Herren Architekten Rychner in Neuenburg, Gremaud und Professor Recordon in Zürich. Inzwischen hatte das Central-Komitee die Drucklegung der Vorlage angebahnt und mit dem bisherigen Verleger Raustein in Zürich ein Abkommen über den buchhändlerischen Verkauf der neuen Norm an die Mitglieder vereinbart. Mit April 1899 konnte dann die neue Honorarnorm in Kraft erklärt werden, die nun ausschliesslich nur für die Mitglieder des Vereins bestimmt ist. Es ist hier nur der Wunsch beizufügen, es möchte die Anwendung der Norm seitens der Berufskollegen auch tatsächlich zur Norm werden, denn nur dadurch erwirbt sich das im Interesse vom Architekt und Bauherr liegende, ein Rechtsverhältnis begründende Aktenstück das nötige Vertrauen und bildet dann auch tatsächlich die Grundlage zur dauernden Ordnung der Honorierung architektonischer Leistungen.

2. *Herausgabe des Werkes «Bauwerke der Schweiz.»* Gemäss Beschluss der Delegierten-Versammlung vom 15. November 1896 wurde die Herausgabe eines II. Heftes der «Bauwerke der Schweiz» beschlossen. In der letzten General-Versammlung wurde über den Stand der Angelegen-

heit berichtet. Das II. Heft, enthaltend das Rathaus in Luzern, das Wasserwerk in Chèvres und zwei Aufnahmen von Arch. J. Gros für das Werk «das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz» konnte dann auch im Jahre 1898 zur Versendung gelangen. Soweit wir orientiert sind, hat dasselbe allgemein gute Aufnahme gefunden, namentlich sind uns von befreundeten Vereinen, mit welchen wir solche Publikationen austauschen, anerkennende Zuschriften zugekommen. Mit dem Verlag «Raustein» in Zürich wurde über den kommissionsweisen Verkauf des II. Heftes ein neues Abkommen getroffen. Der buchhändlerische Vertrieb des Werkes ist nämlich erheblich hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben. Zur Zeit ist unter Genehmigung der Delegierten-Versammlung nun ein III. Heft in Arbeit und wir hoffen dasselbe noch im Laufe des Jahres an die Mitglieder versenden zu können. Es wird dasselbe enthalten das Postgebäude in Genf, die alte und die neue Brücke (Viadukt) über den Rhein bei Eglisau und ein oder zwei Blätter über Aufnahmen zu dem Werke das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Behufs Weiterführung des Werkes ist das Central-Komitee dankbar, wenn ihm seitens der verschiedenen Sektionen Anmeldungen mit Lieferung des zeichnerischen Materials über zur Publikation geeignete Bauwerke gemacht werden. Das Augenmerk ist dabei, abgesehen von ihrer Geeignetheit, namentlich auf solche Bauwerke zu werfen, welche in ähnlicher Publikation noch nicht zur Darstellung gelangten.

3. *Plankonkurrenz zu einer Universität in Californien.* Der Präsident des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins wurde durch eine Abordnung der diese Konkurrenz ausschreibenden Behörde ersucht, die Vertretung für allfällige Vermittelung von Konkurrenzprogrammen etc. zu übernehmen, was vom Central-Komitee dann auch als im Interesse der Sache liegend, gebilligt wurde. Etwa 10 Programme mit den Situationsplänen wurden von schweizerischen Architekten verlangt. Wie viel sich tatsächlich an der Konkurrenz beteiligten, ist nicht bekannt geworden. Höchst erfreulich war aber der Erfolg, den Herr Prof. Bluntschli errungen hat, indem sein Projekt prämiert wurde, und dadurch der Autor Veranlassung fand, sich nun an der engen Konkurrenz beteiligen zu können. Ueber die Eindrücke seiner Reise nach Amerika hat Herr Bluntschli im zürcherischen Ingenieur- und Architekten-Vereine in zwei Vorträgen äusserst interessante und lehrreiche Mitteilungen gemacht.

4. *Der Verein schweizer. Cement-, Kalk- und Gips-Fabrikanten* wünscht gemeinsam mit unserem Vereine die Frage der Tragfähigkeit von Konstruktionen aus Beton und Eisen gründlich zu untersuchen. Das Central-Komitee erklärte sich prinzipiell mit dem Projekte einverstanden und delegierte bzw. wählte in eine bezügliche Kommission die Herren Prot. Ritter, Kontrollingenieur Schüle und Baumeister Fritz Locher. Die Kommission hat ihre Thätigkeit begonnen; über das Resultat derselben wird später berichtet werden.

5. *An der internationalen Konferenz zur Festsetzung einheitlicher Schraubengewinde* nahm im Auftrage des Central-Komitees Herr Weissenbach teil; die bezüglichen Verhandlungen haben zu einem durchaus befriedigenden Ziele geführt.

6. *Mit dem tessinischen Ingenieur- und Architekten-Verein* wurden wegen Gründung einer Sektion des Schweizerischen Vereins Verhandlungen gepflogen, dieselben führten aber z. Z. zu keinem greifbaren Resultat; immerhin ist die Realisierung des Gedankens als nicht aussichtslos zu betrachten, sondern nur verschoben worden.

7. *Ehrenmitglied-Diplom.* Da der Verfasser des preisgekrönten Entwurfes ernstlich erkrankt ist, wurde die Vollendung desselben verzögert und es musste bereits die Vollendung durch einen andern Künstler ins Auge gefasst werden.

8. *Motion der Sektion Vierwaldstätte.* Bekanntlich hat diese Sektion die Anregung gemacht, es möchte die Frage der Aufnahme der sämtlichen Sektionsmitglieder in den Gesamtverband einer näheren Prüfung unterzogen werden. Die Delegierten-Versammlung vom 31. Juli 1898 beauftragte das Central-Komitee mit der Prüfung der Frage unter Inaussichtnahme einer eventuellen Herabsetzung des Jahresbeitrages. Die Antworten auf das die Angelegenheit behandelnde vom Central-Komitee im Okt. 1898 erlassene Frageschema gingen sehr langsam ein, von einzelnen Sektionen erst auf wiederholte Mahnung hin. Im Laufe des Sommers 1899 konnten die Eingänge näher geprüft werden, wobei sich herausstellte, dass die Mehrheit der Sektionen dem Vorschlage Luzerns sympathisch gegenübersteht. Da der event. Annahme der Motion eine Statutenänderung vorausgehen hat, so wurde eine solche vom Central-Komitee vorbereitet, die gegenwärtig bei den Sektionen bzw. bei der Delegierten-Versammlung zur Beratung liegt.

9. *Vom Schweizerischen Fachverein der Spengler- und Blechwarenfabrikanten* erging an das Central-Komitee eine Einladung zur